

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 13

Artikel: Erzieherische Einstellung zur Gegenwart
Autor: Hugelshofer-Reinhart, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 13

5. April 1940

Erzieherische Einstellung zur Gegenwart

Die Mobilisation hat für die meisten unserer Schüler sehr nachhaltige Veränderungen gebracht. Viele Lehrer müssen Militärdienst tun. Ihre verlassenen Klassen können nur zum Teil durch Vikare weitergeführt werden. Sie mussten aufgeteilt oder mit andern Klassen zusammengezogen werden. Ganze Schulhäuser mussten zeitweise auswandern; andere bekamen wochenlang militärische Einquartierung in Turnhallen und Korridoren. Die Stundenpläne mussten auf das Notwendigste beschränkt werden und ergaben daneben viel und ungewohnte Freizeit für die Schüler. Dazu kommen die Aufregung im Elternhaus, der im Militärdienst abwesende Vater, die von Sorgen bedrückte Mutter, beängstigende Verdunkelungs- und Alarmübungen, aufregende Zeitungs- und Radionachrichten.

Dies alles kann nicht spurlos an den Kindern vorbeigehen. Es kam denn auch sehr bald zu allerlei Ausschreitungen. In den oberen Klassen wurden vermehrte Polizeirapporte gemeldet. Bei wandernden oder aufgeteilten Klassen kam es verschiedentlich zu unentschuldbaren Absenzen. Kleine Diebstähle häuften sich. Die Buben vor allem taten sich durch ungebärdiges Benehmen hervor. Auch in verhältnismässig ungestört weitergeführten Klassen zeigte sich vermehrte Nervosität und Zerfahrenheit. Die Schüler haben grosse Mühe, sich zu konzentrieren, und die schriftlichen Arbeiten lassen an Sorgfalt viel zu wünschen übrig. Wo Soldaten in einem Schulhaus einquartiert sind, machen sich sofort bei den Buben gewisse Männlichkeitstendenzen bemerkbar. Sie legen einen Kommandoton in ihre Unterhaltungen, grüssen mit den Absätzen, machen sich gross und messen gegenseitig ihre Muskelkräfte.

Alle diese Zustände sind nichts weniger als erfreulich. Und trotzdem sind sie verständlich. Gerade die Reaktionen der Buben auf die militärische Atmosphäre sind nur natürlich. Der bewaffnete Soldat bedeutet für den Buben den Inbegriff der Männlichkeit. Damit seine kleine Person den Vergleich mit ihm einigermaßen aushalten kann, muss er sich hervortun mit allerlei Kraftproben, mit möglichst forsem Benehmen und mit anmassenden Redensarten. Diese Dinge sind zu stark triebhaft im Entwicklungsstadium des Knaben verankert, als dass sie mit Zurechtweisungen und Strafen gebessert werden könnten. Es wäre besser, diesen aktiven Antrieb pädagogisch auszunützen und auf soldatische Gepflogenheiten aufmerksam zu machen, die nachahmenswert sind, zum Beispiel auf Ordnung, Pünktlichkeit und Gehorsam.

Viel ernster zu nehmen sind die zuerst genannten Auswirkungen der Mobilisation. Wir alle wissen, wie nachhaltig das Leben einer Klasse verändert werden kann allein schon durch die Abwesenheit des gewohnten Lehrers in normalen Zeiten, wie sehr besonders kleine Schüler ihr Verhalten ändern können, wenn zu Hause der Vater fehlt, die Mutter krank ist. Jede einigermaßen einschneidende Veränderung der gewohnten Umgebung oder des geregelten Tageslaufes kann missliebige Folgen zeitigen. Unsere Elementarschüler ganz besonders sind noch stark abhängig in ihrem Verhalten von den gewohnten Lebensbedingungen. Ihre sittlichen Kräfte sind noch labil und stützen sich ganz auf die ungestörte gute Beziehung zu Eltern und Lehrer. Der Stundenplan, die genaue Zeiteinteilung, das gewohnte Klassenzimmer, der vertraute Lehrer, das alles sind mehr, als man oft denkt, wichtige Stützen für das geordnete Verhalten der Kinder. Wanken oder fallen diese Stützen, so besteht die Gefahr, dass auch der schwache innere Halt, das erst in Bildung begriffene sittliche Verhalten ins Wanken gerät. Unter der stillen Oberfläche des geordneten Unterrichtsbetriebes schlummern ja immer auch noch alle andern Möglichkeiten, die bei einer Störung des Gleichgewichts hervorbrechen, wie wenn eine Schranke gefallen wäre.

Ist es aber nicht für uns Lehrer und Erzieher sehr entmutigend, wenn unsere Bemühungen nur so schwachen Bestand haben, solchen Schwankungen ausgesetzt sind? Da muss man sich vor Augen halten, dass auch noch grössere und grösste Bemühungen immer wieder an der menschlichen Unzulänglichkeit scheitern, und trotzdem:

Etwas Gutes haben solche Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben. Sie zeigen plötzlich in krassem Licht, was vorher auch schon da war, aber sich noch in annehmbaren Grenzen hielt und darum meist nicht bemerkt und in seiner Bedeutung nicht erkannt wurde. Ist nicht vielleicht doch in neuerer Zeit etwas zu wenig Gewicht gelegt worden auf ein solides Fundament gesitteten Verhaltens, auf die Festigung des inneren Haltes, der sich nun plötzlich an so vielen Orten zugleich als zu schwach erweist? Haben wir nicht im allgemeinen Wettlauf nach der Erreichung des gesteckten Lehrzieles und der Bewältigung des Stoffes die eigentliche Erziehungsarbeit etwas vernachlässigt? Und gleichzeitig hat auch die Familie, durch die Arbeitslosigkeit und die sozialen Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre stark mitgenommen, ihre Erziehungspflichten nicht mehr ganz erfüllen können. Von zwei Seiten her wurde so das Lernen gezüchtet; die Schule wollte ihren Stoffplan durchführen und die Eltern wollten ihre Kinder zu besseren Stellungen und Lebensbedingungen drängen. Fleiss und Tüchtigkeit in der Schule standen am höchsten im Kurs. Und von zwei Seiten gleichzeitig wurde infolgedessen die Pflege des Gemüts zurückgestellt.

Und jetzt werden auf einmal alle diese Werte, alle unsere gewohnten Anschauungen und Bemühungen in Frage gestellt. Wir haben ein paar Jahrzehnte hinter uns, in denen auf dem Gebiete der Unterrichtsmethode sehr intensiv gearbeitet wurde. Von immer neuen Seiten her wurde nach und nach an alle Lernfächer und Wissenszweige herangegangen und immer wieder wurden neue Formen und neue Wege gefunden, das zu Erlernende auf möglichst fassliche Art an die Kinder heranzubringen, es möglichst sicher haften zu lassen, möglichst in die Tiefe des Stoffes einzudringen und möglichst vielseitig die kindlichen Kräfte anzuregen. Unsere Arbeits-

gemeinschaften haben nacheinander den Sprach- und Rechenunterricht, das Schreiben, Zeichnen, Turnen und Singen nach allen Ecken und Kanten durchgearbeitet, und es ist wohl nicht zufällig, dass die letzte Untersuchung erst dem Sittenunterricht galt. Es soll dies ja nicht ein Vorwurf an die Lehrerschaft und an ihre Arbeit sein. Auch wir Lehrer unterlagen dem Zeitgeist der Nachkriegsjahre mit ihrem technischen und wissenschaftlichen Aufschwung.

Und jetzt stehen wir plötzlich mit leeren Händen und ziemlich ratlos vor den Forderungen der neuesten Zeit. Und es kann uns vorkommen, dass wir unsere fein ausgedachte und raffinierte Unterrichtsmethodik beiseitelegen und spüren, dass etwas ganz anderes not tut. Unsere Kinder brauchen heute vor allem eine menschliche Führung. Der fehlende Vater muss ersetzt, der beunruhigende Einfluss der ängstlichen, nervösen, mit Sorgen überlasteten Mutter muss aufgehoben werden. Wir besinnen uns darauf, dass wir nicht nur gewiegte Methodiker, sondern vor allem Menschen und die eigentlichen Erzieher der jungen Generation sind, dass unsern Kindern neue Aufgaben überbunden werden, dass sie in einer Art auf sich selbst gestellt werden müssen, die einen gestärkten inneren Halt erfordert. Wir sind ein so kleines Volk, dass es auf jeden einzelnen von uns ankommt; darum muss auch jedes einzelne Kind in der Schule erzieherisch erfasst werden. Mit der Tüchtigkeit, mit der Menschlichkeit und Einsatzbereitschaft jedes einzelnen steht oder fällt unser demokratisches Ideal. Die Schulklasse sollte eine kleine Lebensgemeinschaft sein, gewissermassen eine Urzelle der Volksgemeinschaft. Sie müsste so geführt werden können, dass keines in der Masse untergehen könnte, dass jeder einzelne Schüler in seinem Anspruch auf Liebe und Führung durch den Lehrer zu seinem Recht käme; denn unsere Kinder brauchen vor allem andern die Liebe des Lehrers, jedes einzelne; das ist ihr festester Halt und ihre stärkste Stütze. Aber da kommen wir zu einem schwachen Punkt und einem alten Wunsch, von dem zu sprechen wohl nie unangebrachter war als gerade jetzt, wo die Unmöglichkeit seiner Erfüllung so offen zutage liegt, und doch muss es gerade in diesem Zusammenhange gesagt werden: Unsere Klassen sind zu gross. Erziehen heisst lieben, eingehen, das Kleinste und Letzte spüren, und setzt eine Gemeinschaft voraus, nicht eine Masse. Wir dürfen nicht vergessen, dass sich die Welt geändert hat, dass die Bevölkerungszahl unserer Städte sich vergrössert und damit die Lebensbedingungen sich verengert haben, dass unser Familienleben untergraben ist und der grösste Teil unserer Erziehungsarbeit mehr und mehr der Schule überbunden werden muss. Und wir können dieser Pflicht nicht mehr ausweichen, wenn nicht alle unsere übrige Arbeit letztlich wertlos werden soll. Wir wissen, dass jetzt nicht die Zeit ist, Forderungen zu stellen, und doch ist es unsere Pflicht, immer wieder auf die Notwendigkeit kleinerer Klassenbestände aufmerksam zu machen.

Vorerst aber, wo wir uns mit der grossen Schülerzahl abfinden müssen, wo wir eher noch Zuzug bekommen oder gar zwei Klassen nebeneinander zu führen haben, müssen wir versuchen, auf andere Weise uns zu behelfen. Es sollte uns gestattet sein, wo es notwendig scheint, eine weitgehende Parallelisation durchzuführen, ohne dass der Lehrer-Stundenplan dadurch überladen wird. Denn die Spannkraft des Lehrers hat auch ihre Grenze. Es kann sich nicht darum handeln, einem Vorurteil der Bevölkerung zuliebe

die Kinder möglichst viele Stunden in die Schule zu pressen, nur um sie zu versorgen; sondern die Schulpflege sollte sich entschlossen hinter die Lehrerschaft stellen und sie unterstützen in Forderungen und Anordnungen, die nur dem Besten der Schule dienen wollen. Die entstehende Freizeit sollte durch weitestgehende Aufnahme der Kinder im Horte, durch Handfertigkeits- oder Turnkurse ausgefüllt werden. Der Stundenplan sollte nicht auf die Hauptfächer beschränkt werden. Gerade jetzt dürfen die mehr gemütsbildenden Fächer nicht zu kurz kommen. Es sollte auch nicht im Kampf um die Fülle des Stoffes, oder um verlorene Zeit einzubringen, jetzt gehetzt und gedrängt werden müssen im Unterricht. Es kommt doch nichts wirklich Fruchtbares dabei heraus. Das Schulzimmer sollte der ruhige Ort sein, wo alle Nervosität und Aufregung des politischen Geschehens weitgehend ausgeschaltet, wo die stetige Weiterentwicklung unserer Jugend gewährleistet ist.

Eine Klasse, die ihren Lehrer an der Grenze stehen hat, hat mehr verloren als nur die Amtsperson Lehrer. Sie hat ein grosses Stück Vertrauen und Halt und Stütze verloren, das nicht so leicht zu ersetzen ist. Das erste, was die verwaiste Klasse braucht, ist ihre Einordnung in eine neue Gemeinschaft, wo möglichst schnell alles wieder seinen festen, geordneten Gang geht, wo jeder Schüler wieder Entgegenkommen, Verständnis und Liebe spürt, wo an jeden Schüler auch wieder Forderungen gestellt werden, deren Befolgung bis ins kleinste und genaueste kontrolliert wird, kontrolliert werden *kann* von einem Lehrer, der nicht schon so stark in Anspruch genommen ist, dass es über seine Kraft hinausgeht, auch auf die kleinsten Kleinigkeiten einzugehen.

Auch der Kraft des Lehrers ist Sorge zu tragen. Es mag seltsam anmuten, dass aus Lehrerkreisen diese Forderung gestellt wird. Aber selbst auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden, muss das gesagt sein. Menschliche Kräfte sind nicht gut messbar, und da der Lehrer über verhältnismässig viel Zeit verfügt, wo er nicht präsent zu sein hat, besteht immer die Gefahr, diese Zeit auszufüllen mit neuen Pflichten. Man vergisst, dass ein grosser Teil dieser sogenannten freien Zeit sowieso schon ausgefüllt ist durch Vorbereitung und Korrekturen. Vor allem aber denkt man zu wenig daran, dass der Lehrer Zeit braucht, wenn er sich von dem stundenlangen engen Kontakt mit einer grossen Kinderschar so entspannen will, dass er am nächsten Tag wieder mit ganzer Kraft, mit Liebe und Geduld, mit konzentriertem Willen, mit Frohmuth und wenn immer möglich auch mit etwas Humor seine schwere und wichtige Arbeit antreten will. Je mehr unsere Aufgabe ihren Schwerpunkt von der gewissermassen handwerklichen methodischen Lehrarbeit auf die mehr geistige Erziehungsarbeit verlegt, desto mehr fordert sie Lehrkräfte, die im vollen Besitz ihrer geistigen und seelischen Kraft die schwere Verantwortung auf sich nehmen, Volkserzieher zu sein. Und das ist es, was wir heute brauchen : Volkserzieher. Das Wort, das Pestalozzi vor 150 Jahren sagte in einer Zeit, die ebenso wirr und aufgewühlt war wie die unsrige, ist heute so aktuell, als es damals war :

« Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine andere Rettung möglich als durch Erziehung, als durch Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung. » *A. Hugelshofer-Reinhart.*

(Vortrag gehalten im Rahmen einer Veranstaltung des Schulamtes und Lehrerkonventes der Stadt Zürich.)